

„Silberzeit - Säurezeit - Tonzeit“

Zur Eröffnung von Hans Jürgen Wormecks Ausstellung
im Neuen Worpsweder Kunstverein, am 24. April 2022

„Silberzeit – Säurezeit – Tonzeit“ unter dieses dreifache Motto hat Hans Jürgen Wormeck seine Ausstellung hier gestellt. Gerade in diesen Zeiten, wo die Schande eines Kriegs gar nicht weit weg auf uns lastet, da brauchen wir Zeit zum Nach-denken, zum Inne-halten. Vor allem die Künstler. Und mir kommen angesichts der drei Zeiten von Hans Jürgen sofort die Worte des Predigers Salomonis in den Sinn. Die beginnen so:

„Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: Geboren werden hat seine Zeit, Sterben hat seine Zeit; Pflanzen hat seine Zeit, Ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit. Töten hat seine Zeit, Heilen hat seine Zeit; Abbrechen hat seine Zeit, Bauen hat seine Zeit; Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit; Klagen hat seine Zeit, Tanzen hat seine Zeit...“

Da ist die Rede von Zeit und Vergänglichkeit, von lebendiger Sättigung mit Bedeutung und Leerung von falscher, angemäßer Bedeutsamkeit, Sinnhaftigkeit und Vergeblichkeit. Hans Jürgens Wormecks inhaltlich und formal so vielfältiges, weit in die Vergangenheit und quer in den Fächer des Bildnerischen ausgreifendes Werk bedarf für den unvorbereiteten Betrachter immer wieder einer Gliederung. Diesmal hat er für seiner Worpsweder Ausstellung drei – zunächst eher materiale, handwerkliche – Ordnungs-Aspekte gewählt: Silber, Säure und Ton. Sofort will da etwas Gnostisches, Alchemistisches aufscheinen: Edelmetall, Aqua Fortis, HNO₃ oder Scheidewasser und Ton-Brand. Wie im Mittelalter üblich, erachteten die Gnostiker – wie auch viele griechische Philosophen – den Geist für gut und die Materie für schlecht. In der Schöpfung, so argumentierten sie, strahle ein Wesen von reinem Geist verschiedene Geist-Stufen aus, ähnlich wie ein Stein, der in einen Teich geworfen wird und um seinen Einschlag herum eine Reihe von Wellen erzeugt. Diese konzentrischen Ausstrahlungen brächten – so die Gnostiker – verschiedene Aspekte der Welt, in der wir leben, hervor, und je näher die Ausstrahlung zu ihrer Quelle, desto reiner das Objekt! Mir scheint Hans Jürgens Annäherung an die Dinge doch eher eine handfeste, sie hat materielle Wurzeln. Und er ist nicht nur ein traditioneller künstlerischer Handwerker, er ist darüber hinaus gewissermaßen modern: In seiner *Silberzeit* 2007 bis 20118 arbeitete er mit technischem Hightech-Gewebe, das – etwa für Zwecke der Sicherheit in der Luftfahrt – mit Metallen wie Kupfer oder Silber veredelt wird. Die Fa. Statex in Bremen stellt solche Tücher her, und Wormeck hat sie für sich entdeckt und in seiner speziellen Art auf Herz und Nieren geprüft. Er hat sie Wind, Wetter und Wasser, auch der gemeinen Luftverschmutzung ausgesetzt, er hat sie mit Salpetersäure und Chloriden bearbeitet, mit dem klassischen Aquarellpinsel oder einfach – wie einst der Dripping-Künstler Jackson Pollock – auf den Boden gelegt und mit dem legendären, ätzenden Scheidewasser begossen. Entstanden sind dergestalt beträchtlich große Arbeiten im Querformat, sehr unterschiedliche informelle Landschaften, in denen Hans Jürgen die noblen Statex-Textilien malträtiert, zerreißt, zerknüllt, zu Bandagen gemacht, erhitzt und amalgamiert hat. *Alles fließt* darin, wie die Vorsokratiker es verlangten. Man kann die

Bilder drehen und wenden, immer wieder eröffnen sie im Handgemenge des Künstlers neue, überraschende Bedeutungszugänge.

Ach, unsere Sprache verrät oft eine Nähe zum Kriegerischen, auch das anschauliche Wort *Handgemenge* gehört dazu, es gilt für die Kunst wie für den Krieg, der sich in diesen Tagen immer wieder in unsere Gedanken und Gefühle drängt. Ja, der Krieg ist „der Vater aller Dinge“! Kein geringerer als der legendäre griechische Philosoph Heraklit hat diesen Lehrsatz aufgestellt. Und er gilt auch für das zweite Kapitel dieser Werkschau von Hans Jürgen Wormeck: die *Säurezeit*. Wer sich mit der Entstehungsgeschichte der Drucktechniken beschäftigt, stößt auf die interessante Tatsache, dass die Erfindung der Radier-Technik auf die Ätz-Technik bei der Herstellung von Prunk-Harnischen zurückgeht. Die metallenen Ellenbogen- und Beinschienen der Rüstung wurden gern mit zunehmend feinen Lineaturen und Ornamenten verziert, und beim Reinigen und Polieren dieser vertieften Stichelspuren des Graveurs machte man eher zufällig die Entdeckung, dass die schwarze Masse wie Druckerschwärze wirkte.

Albrecht Dürer etwa arbeitete anfangs noch mit der Eisen-Ätzung, bevor er zum weniger Oxidanfälligen Zink wechselte und damit den Weg ebnete für eine dann im Barock aufblühende Radier-Technik bis hin zu der – das Aquarell nachahmenden – Aquatinta-Methode, die allerfeinste, weiche Farbabstufungen wiedergeben kann.

Hans Jürgen Wormeck hat schon in den 60er Jahren begonnen zu radieren, zunächst in kleineren, handlichen Formaten, mit Spinnwebfeinen grafischen Figurationen, in denen er persönliche Erlebnisse und Erinnerungen, Träume und Missverständnisse aufgriff. Ab Mitte der 70er bis 2006 besaß Wormeck eine eigene professionelle Radierpresse, auf der er bis zu 80 x 60 cm große Bögen drucken konnte. Ähnlich wie die großen Grafiker des 19. und 20. Jahrhunderts – ich nenne nur Max Klinger oder Horst Janssen – schuf Hans Jürgen mit dem Griffel auf der Zinkplatte eine Unzahl phantastischer Szenen. „Ich liebe Geschichten, und die Geschichten lieben mich“, schreibt er in seinem den Radierungen gewidmeten Katalog, der eine Reihe grafischer Erzähl-Proben enthält. Da findet sich Kindliches und Pubertäres, Tierisches und Erotisches, Mögliches und Unmögliches, immer wieder Ballette von *Figuren-Knäuels*, geheimnisvolle Metamorphosen zwischen Wachstum und Absterben, Dämonen und Chimären, kleine Visionen und große Epiphanien. Wie ein organischer roter Faden ziehen sich immer wieder Bäume durch dieses grafische Werk; allesamt liebevoll ausgearbeitete, oft auch experimentierende Blätter, in die sich der Betrachter noch viele Jahre nach ihrem Entstehen vertiefen kann. Da wäre über poetische Parallelen und Hintergründe nachzusinnen, wie etwa auf dem Blatt „*Nachtvogel*“, das nach einem unveröffentlichten Gedicht von Arnfrid Astel gestaltet ist. 1933 geboren, wurde Astel zum Wegbereiter einer neuen politischen Poetik in Nachkriegsdeutschland. Vor vier Jahren ist er verstorben. Ein Dichter, geprägt durch und prägend für die 68er Bewegung. Nicht agitatorisch oder gar propagandistisch verknüpfte er Persönliches, Politisches und Naturhaftes so meisterhaft wie bescheiden. Seine Lyrik ist im Epigrammatischen, also in der kleinen Form, angesiedelt. Dies verband Hans Jürgen Wormeck und Arnfrid Astel. Sie freundeten sich an und fühlten sich geistig lebenslang verbunden. Hier ein Ausschnitt aus Astels Lyrik, nur wenige, enigmatischen Zeilen, die diese Seelenverwandtschaft sinnfällig machen:

„Wer geht dort durch die Felder
Und sieht die Welt an?
Bin ich der fremde Ausläufer
fernen Bewusstseins von alters her?
Hand in Hand geht es mit seinem Schatten
in die Nacht verloren, o weh mir, wo nehm ich,
wenn es dunkel ist, die Worte her?“

Hier mischen sich Anspielungen auf Goethes Osterspaziergang und jenen schwarzen Pudel aus dem Faust, Chamissos wundersame Geschichte von Peter Schlemihl, der dem Teufel seinen Schatten verkauft, bis zu Hölderlins großem Gedicht „Hälfte des Lebens“, aus dem Astel sogar zwei Halbzeilen bruchstückhaft zitiert. Bei Hölderlin heißt es

„Weh mir, wo nehm' ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.“

Ähnlich assoziativ, Schichten und Verwerfungen in Zeit und Raum aufdeckend, opak überlagernd und verbergend, arbeitet der Grafiker Wormeck, der vermittels des ritzen Griffels auf der Druckplatte Verletzungen schafft, wo die ätzende Säure eindringen kann und so die samtene Tiefen der Schwarzen Kunst der Radiertechnik ermöglicht. Zugleich aber deckt der umsichtige Radierkünstler vorsorglich große Teile der Metallplatte mit Asphaltlack ab. Hier bleibt der fein schimmernde „Plattenton“ erhalten, der – gut poliert – die Highlights des fertigen Druckbildes beisteuert. In diesem Spannungsfeld zwischen Hell und Dunkel, Verbergen und Offenlegen spielen sich die Abenteuer der „Säurezeit“ ab. Und damit komme ich zum dritten Schwerpunkt dieser Ausstellung von Hans Jürgen Wormeck: zur „Tonzeit“. Literarisch böte sich hier Gelegenheit zu einem Brückenschlag zu Thomas Manns Biografie des fiktiven Tonsetzers Adrian Leverkühn, auch einer, der sich dem Teufel verschreibt – nach dem Vorbild der alten Faust-Sage. Nein, Wormecks „Tonzeit“ meint das Kneten weichen Tons und das Gießen von Gips, verbunden mit immer wieder mit überraschenden Resultaten des Brenn-Vorgangs, von denen diese Ausstellung eine kleine Auswahl versammelt. Allesamt Menschenbilder, die dem Faustischen in der Spezies Homo Sapiens nachspüren, ganz nach Art des rastlos Suchenden und Tätigen, der immer strebend sich bemüht, nach den Sternen greifend und doch im Tiefsten, beim Teufel landend. Das menschliche Gesicht, seit Jahrtausenden Gegenstand der Suche nach dem Menschenbild und dessen Schattenseiten – bei Wormeck wird es zum wiederholten Male Ereignis, im namenlosen Portrait, in anonymer Maske, im Höllenfeuer des Brennofens zum Inbild geläutert oder zum Alien verzerrt. Der Ton-Former Wormeck ist auf der Suche nach dem, was das Menschenbild, die Büste, die Stele aussagt darüber, was dem Menschengestalt erreichbar ist, und was reziprok das menschliche Haupt aussagt über die Möglichkeiten des Humanen und Inhumanen. Nach seinem Abschied aus

dem Schuldienst hat Hans Jürgen im Sommer zunehmend in Bildhauersymposien oder auch allein, frei am Stein gearbeitet, in den Wintern aber keramisch gearbeitet, insbesondere auch mit der Raku-Technik, deren archaische Primitivität und Raffinesse ihn bis heute fasziniert. Auch die Lust am Experimentieren mit hohen und tiefen Temperaturen spielt eine treibende Rolle. Ebenso wie er Kupfer und Silber aggressiv mit Chemikalien angeht, wie er die Radierplatte der ätzenden Kraft der Säure aussetzt, so auch die keramischen Abformungen seiner Gips-Reliefs im mehrere hundert Grad glühenden Brennofen. Die Resultate blicken uns hier in der Ausstellung an und lassen uns nachdenklich werden über das, was der Mensch schaffen, bzw. zerstören kann.

Womit ich wieder zum Anfang meiner Ausführungen zurückgekehrt bin: beim Prediger Salomonis und seiner Predigt über das Phänomen ZEIT. Ich möchte ihm das Schlusswort zu Hans Jürgen Wormecks Werk überlassen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und zitiere abschließend die handfesten und hoch aktuellen Betrachtungen des alttestamentarischen Weisen:

„Steine werfen hat seine Zeit, Steine sammeln hat seine Zeit; Herzen hat seine Zeit, Aufhören zu Herzen hat seine Zeit; Suchen hat seine Zeit, Verlieren hat seine Zeit; Behalten hat seine Zeit, Wegwerfen hat seine Zeit; Zerreißen hat seine Zeit, Zunähen hat seine Zeit; Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit; Lieben hat seine Zeit, Hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit...“

Rainer B. Schossig